Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 15 (1920)

Heft: 7

Artikel: Arbeiterinnentypen

Autor: Bloch, Siegfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-352006

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Biele taufende Familien wurden aus dumpfen Rellerlöchern, aus menschenunwürdiger Existenz ans Tageslicht, an bie Sonne gebracht. Man gab ihnen menschliche Wohnungen und Rleibung. Die Rranken und Siechen wurden in Spitaler, in Sanatorien, in Kurorte verbracht, dabin, wo früher die Reiden sich ausbreiteten und ihren überfütterten Leib pflegten. bie wurden aus ihren Faulenzernestern verjagt und die wirklich Bedürftigen konnten sich sonnen. Ich ging einmal vorbei an solch einem Sanatorium, wo sonst nur ganz Reiche Unterkunft fanden, und nun sah ich im Garten, an der Sonne, in Liegestühlen abgezehrte, bleiche Gestalten liegen mit verklär= tem Lächeln und gufrieben, frifche Luft atmen gu fonnen. Die prächtigften Kinderheime waren geschaffen in Billen, die früher faum bewohnt gewesen. Es stört den Reichen nicht im minde-sten, daß Tausenbe von Menschen in stickigen, schmutigen Löchern hausen und langsam berborren aus Mangel an allem, was das Leben fordert. Unter der ungarischen Käteregierung war man bestrebt, allen Lebensmöglichkeit zu bieten. Hatte so ein Reicher mit kleiner Familie acht bis zehn Zimmer und ein Armer mit großer Familie bloß ein Zimmer, flugs wurde die Verteilung ber Wohnung in gerechter Beife borgenommen. Darob großes Geschrei und Jammern von seiten der reichen Familien, und Frende der armen. Wie wohl tat es endlich, in einer gefunden Wohnung zu fein! Wohl sagte der Reiche, er habe sich diese Wohnung "geschaffen", verdient. In unserer Sprache heißt das "erwuchert", benn gearbeitet haben die armen Menschen mehr als genug, aber nie ben vollen Lohn ihrer Ar-beit erhalten; um diesen betrogenen Lohn "schaffte" sich der Ausbenter fein Wohlleben.

Die ungarische Käteregierung verteilte an die armen Kroletarierkinder Kleider und Schuhe. Alle durften nun und konnten eine Schule besuchen und auch endlich einmal Ferien in frischen, grünen Gegenden genießen. Es waren auch ideal ansgelegte Gartenbau= und landwirtschaftliche Schulen geschaffen worden, oh! und offen besonders für die armen Kinder. Welch eine List! Es war dieses unglückliche Ungarn zu jener kurzen Zeit wie in einem Festgewande. Mit wenigen Ausnahmen sahnan nur fröhliche Mienen. In den Straßen Buddapests reges Treiben, fröhlich-glückliche Urbeitsmenschen. Die Sicherheit in der Hauptstadt war mustergültig, die Gärten gepstegt, die Theater offen, wor allem für die Arbeiterschaft, und die vielen öffentlichen Bäder auch. Nie wurden so viele Ehen geschlossen wie zu jener Zeit, im Hoffen auf eine frohe Bukunst.

Man sehe sich die ungarische Hauptstadt heute an. Gin Moder- und Blutgeruch erfüllt alles. Grabesstille unter ben Menschen. Reiner traut sich, ben Mund zu öffnen, einer sieht im andern ben Berrater, man fürchtet ben eigenen Schatten. Die Menschen verschwinden, sie werden eingekerkert, gefoltert, gemorbet. Alles, was nur ben Schein erweckt, mit diefem Regierungsshiftem unzufrieden zu sein, wird vernichtet. Man hört nachts Schreien und Jammern der Gefolterten und verkriecht fich so lang als möglich vor ben Mördern. Man sagt der Bevölterung: Seht ihr, das habt ihr nun zu leiden wegen der Räteregierung, die brachte alles Unglück! Sawohl, so spricht man zu bem bummen Volke; wir aber sagen: ber Krieg brachte großen Fammer, und die Kriegsgewinnler, die ihre blutige Beute nun in Ruhe verzehren wollen, wurden allerdings von der Käteregierung gestört, und weil sie nicht mit Brachialgewalt vorging wie die jetzige Regierung, deshalb wurde sie gestürzt und verraten. Noch ist nicht aller Tage Abend, die Sorthy-Brachialtruppen werden auch aufhören zu sein. Die Beichen für das Ende der jetigen Regierung beginnen, da die Mörder sich gegenseitig schon im Barlament ihre Mordtaten erzählen und vorwerfen. Reiner will es nun gewesen sein, ein jeber leugnet und will sich reinwaschen, mordet aber auch jett noch wei ter. Das muß ein Ende nehmen! Helft, Genoffen, euren ungarischen Brüdern, befreit sie endlich vom schweren Sklavenjoch, von unerhörten Leiden. Uebt Solibarität, helft den Boykott durchführen, er gibt doch wenigstens ein Beichen bem unglücklichen Broletariat, daß man seiner gebenkt und willens ift, ihm gu Bilfe gu eilen.

8

Ein Jahr in England.

L. T. Haben Arbeiterkinder den Wunsch und das heiße Drängen, Sprachen zu lernen, können sie nicht einsach in ein Institut gehen, um in aller Bequemlichkeit sich das Wissen anzueignen. Wir haben uns in fremden Landen

irgend eine Stelle zu suchen und müssen neben oder während der Arbeit die Fremdsprache erlernen. Zeit zum Stundennehmen gikt man uns nicht, da heißt es durch Selbststudium vorwärtskommen, und wer Glück hat, erwischt eine Kollegin, welche schon weiter ist und etwas hilft.

Als ich in London ankam, bemühte ich mich, eine passende Stelle zu sinden, was gar nicht so leicht war. Schließlich landete ich bei einer Lady, welche mich mit nachstehenden

Worten empfing:

"Und damit Sie es nur wissen, meine Lieblinge, meine einzigen Freundinnen auf der Welt, dürsen nie, aber auch nie vernachlässigt werden. Tränen standen mir in den Augen, geheult hätte ich am liebsten; wäre nicht der Wille in mir so stark gewesen, auszuharren, zu dulden, alles um mein Ziel, das Fahr England unter allen Umständen zu absolvieren. Also nun bin ich glücklich Pflegenrutter geworden von sieben japanischen, sechsfach prämierten Seidenpinschern. Ich hatte mit ihnen zu spielen, weite Spaziergänge zu machen und Auto zu fahren, je nachdem es meiner launenhaften Lady gefiel; und doch bin ich nichts weniger als eine Fundefreundin. Zu Essenzeit wurden sie mit gehacktem Kalbsseisch gefüttert, sein gekocht, mit weißen Brötschen vermischt. Alle Tage mußten sie viermal gebürstet werden, geschlasen haben sie auf seidenen Kissen.

Wie gerne hätte ich alle meine Sorgfalt ebenso vielen Kindern geschenkt, und wie gerne hätte ich sie gebürstet und rein gehalten; aber wenn man der Sprache nicht mächtig ist, muß man alles in Kauf nehmen. Wären nicht die Stunden gewesen, die ich bei einer bekannten Familie zubringen durste, ich wäre an Leib und Seele zugrunde gegangen.

Den ganzen Tag die keifende Lady (habe zwar im Anfang nicht die Hälfte verstanden), immer wußte sie dies und das auszusetzen. Wie viele Pflegerinnen, die vor mir an dieser Stelle waren, sollen die Köter so inniglich gekiebt haben, gehätschelt und gepätschelt und sogar geküßt haben, diese Liecher, die immer knurrten, wenn man in ihre Nähe kam, und die ich kieber in die Themse geworsen hätte, als nur einmal unnötigerweise in ihrer Nähe zu verweilen.

Von allen den Angestellten in dieses Senators Hause war gewiß niemand so bedauert worden wie ich. Man findet ja unter diesen Menschen viel eher warmes Mitgesühl als bei der hochgestellten, gebildeten Klasse. Die Köchin in diesem Hause hatte mit mir viel Mitleid und hat mir hie und da etwas Milch oder Kuchen zugeschoben, wenn sie gesehen hat, wie wenig ich von meinem Frühstück, Tee und Fering,

verzehrt habe.

Wie lange danert ein Jahr, wenn man die Minuten, die Stunden und die Tage zählt. Das Einzige was mich freute, war, daß meine Sprachkenntnisse von Tag zu Tag zunahmen, dank der unzusfriedenen Lady, die inwer etwas auszusehen hatte an all meinen Bewegungen. Wie wohlig war es mir zumute, als ich in der Eisenbahn sak, die mich nach Haus beringen sollte; wie heimelig ist mir von Basel aus jedes Haus nod jeder Baum vorgekommen, und erst als ich meinen Seimatort wieder gesehen habe, glaubte ich, zehn Jahre fortgewesen zu sein. Das einzige, womit mich meine Estern empfangen konnten, war: "Kind, bist du schmal geworden!"



Arbeiterinnentypen.

Von Sigfried Bloch.

In den letzten Monaten hatte ich das Vergnügen, einige Arbeiterinnen näher kennen zu lernen.

Marie lebt in Zürich. Sie ist einer der Frauengruppen der Arbeiterpartei angeschlossen. Maries bürgerlich gessinnter Verwandter wohnt am See, two er einem Konsumberein vorsteht. Wenn in einer Zürcher Versammlung etwas von Belang vorkommt, so trägt Marie jenem Verwandten die Neuigkeiten in nicht sehr wahrheitsvoller, sensonden

jationeller Weise zu. Der Verwandte erzählt die Neuigkeit im Verwaltungsrat des Konsumvereins, um gegen die Sozi Stimmung zu machen und seine eigenen Leistungen Ichön erscheinen zu sassen. Marie ist also zwar eine eingeschriebene Sozialdemokratin, der Gesinnung nach aber eine schwazbafte, nicht ungefährliche Neinbürgerin. Weil sie das ist, weil sie eine sozialistische Weinbürgerin. Weil sie das ist, weil sie eine sozialistische Weinbürgerin. Sie wird in der Arbeiterbewegung nicht konzentrieren. Sie wird in der Arbeiterbewegung nichts nüchen, nur schaden, obschon sie da und dort ein Aentchen erhält, das besser und richtiger von einer klassenwisten, äußerlich vielleicht nicht so seinen, aber um so zwerkässigeren, überzeugten Genossin besett würde.

Anna gehört Zwar auch einer Organisation an, arbeitet aber nicht in einer Fabrik, sondern in einer Staatsstellung. Geschieht in der Sitzung das Geringste, das ihr persönlich nicht in den Kram paßt, dann wirft sie die Karte hin und schreibt der Vorsitzenden entriistet, sie verzichte auf die weitere Zusendung des Zeitungsorgans. Sie schöpft ihre Urteile aus reaktionären Blättern, weiß es aber geschickt zu verheimlichen. Sie ist nationalistisch orientiert; seit die Ruffen nicht mehr unter bürgerlicher Herrschaft stehen, miifte, wenn fie zu befehlen hätte, die Arbeiterinnenzeitung nach kleinbürgerlicher Auffassung geführt sein, prinzipielsen internationalen Fragen aus dem Wege geben, dafür aber mehr Erzählungen einschalten, die in jeder Familie anstandslos gelesen werden. Je weniger sie von Streiks und Lohnbewegungen hört, desto wohler ist ihr. Sie ward eben noch nie gemaßregelt, saß noch nie für andere im Gefängnis, es geht ihr beruflich nicht schlecht, wenn nur die sozialistischen Unannehmlichkeiten nicht wären. Eine merkwürdige kleinstädtische Genossin! Es fehlt ihr eine halbjährige Beurlaubung zur Lohnarkeit in einer Zigarrenfabrik im Teffin!

Hedwig zieht sich zurück, weil sie nicht mit einer Kollegin zusammenarbeiten will, die ihr nicht sympathisch erscheint, als ob ein Borstand auf die Dauer fruchtbar schaffen könnte, wenn jede Kollegin darauf Nücksicht nähme, nur neben ihresgleichen (einem Engel) zu sitzen.

Lina hingegen ist gar nicht eitel oder verlett, wenn einmal eine andere Kollegin mit ihr abwechselt, deswegen fündigt sie ihre Mitarbeit nicht und arbeitet nach wie vor mit. Sie möchte eben nicht bloß glänzen und die Sentimentale spielen, der immer Unrecht geschieht, wenn es einmal nicht nach ihrem Kopf geht.

Frieda ist sehr riihrig, keine Kleinarbeit ist ihr zu viel. Keine Kleinlichkeit ist in ihrem Tun zu beobachten. Keine bissiges Rede ihrer Umgebung vermag sie zu beirren, sie hat nur das große Ganze im Auge, konzentriert sich darauf und beteiligt sich in der Agitation ersolgreich, mag es sich um schlechtest oder besser gestellte Proletarier handeln, ihr Prinzip ist: Proletarier vereinigt euch!

Giovannina wurde am Verbandstag als reizende Tabakarbeiterin bewundert. Sie entfaltet in ihrer Heimat eine viel beachtete Agitation; nichts Zimperliches ist an ihr zu bemerken. Für gewerkschaftliche Fragen zeigt sie ein feines Verständnis und es ist ihr ein Bedürknis, an allen wichtigen Verhandlungen teilzunehmen, allerdings nicht nur als Zuschanerin und Mitrednerin, sie ist auch gerne für die Bewegung tätig, wenn gerade niemand zusieht.

Die Gewerbearkeiterin Lisi greift in der Versammung nur dann aktiv ein, wenn es sich um ein Thema handelt, das sie vollständig beherrscht. Wenige ahnen, wie fleißig sie in einer Bibliothek vorspricht, um sich auf den wichtigen Gewerkschaftsabend vorzubereiten. Sie liebt es besonders, taktische Fragen zu behandeln, aber sie tut es derart ernsthaft, daß es eine Freude ist, sie bei der praktischen Arbeit zu sehen.

Friedeli lehnt nie ab, wenn ihr ein bedeutender Auftrag zuteil wird. Protofolle fishrt sie mustergisstig, sie redet wenig, arbeitet aber um so gesetzter im stillen. Ihre Familie

ist vollständig sozialistisch orientiert. Die kleinen Gösli (Schwestern) sprechen schon liber den Zweck des nächsten Streiks.

Klara ist ganz anders geartet. Sie macht ihrem Manne fortgesetz Borwiirse, daß er gewerkschaftlich so eifrig sei, nachdem er doch einsehe, wie viele Genossen (!) ihn im Stiche ließen, als er gemaßregelt wurde. Der Mann läßt sich aber nicht aus dem Geleise bringen; er hat eben eine geschlossen gewerkschaftlich-sozialistische Weltaufsassung, ihr gegeniiber scheinen ihm momentane Verärgerungen belangsos. Das zweite Mal, meint er lächelnd, werde er sich 's Seiraten besser überlegen, aber einen Engel habe auch seine Frau nicht bekommen. Er schloß: "Seit einiger Zeit sind wir wenigstens endlich auf dem Weg, zu erkennen, daß wir in der Vewegung auseinander angewiesen sind. Alle."

Aus der Arbeiterinnenbewegung.

In Rapperswil, Luzern und Kriens fanden Bersammlungen der Frauengruppen statt, wie solche von der Agitationskommission vorgeschlagen worden sind, mit Referat über die "Borkämpferin" und Belebung der Versammlungen. An allen drei Orten hat Genossin Bloch gesprochen.

Der Berlauf zeigie, bag es im Intereffe ber Bewegung ift, wenn in Unwesenheit eines Mitgliedes ber gentralen Agitationsfommission Mitgliederversammlungen stattfinden mit an den Vortrag anschließender Diskussion. Un allen drei Orten gab sich so ziemlich dasselbe Bild. Durch die Parteieinheit und Aufhebung der Arbeiterinnenbereine hat die Frauenbewegung innerhalb der Bartei nicht gewonnen. Wer hätte gedacht, daß es noch soviele Genoffen gibt, welche den Frauen dirett berbieten, an der gleichen Bersammlung teilzunehmen wie fie selbst! Much hat ein Teil unserer Genoffinnen eine große Schen da= vor, in die Männerversammlungen zu gehen; an manchen fleineren Orten find die Partewersammlungen nur Männerversammlungen. Wagt sich einmal eine Benoffin bin und ift allein dort, oder noch mit ein bis zwei Kolleginnen, fühlt sie sich unbehaglich und bleibt bas nächstemal auch weg. Die Frauengruppenversammlungen wiederum werden von vielen Mitgliebern nicht besucht, sei es aus mangelnbem Interesse, ober auch, weil sich viele Mitglieder sagen, biese seien nun infolge der heutigen Organisationsform überflussig geworden. Es ist dies eine irrige Auffassung, denn für unsere Frauengruppen ist Arbeit mehr wie genug vorhanden; aber man scheint das Intereffe verloren zu haben, weil man zuwenig eigenes zu verwalten hat. Es hat keinen Wert, wenn wir uns über Siese Tatfachen hinwegtaufchen und barob die Augen verschließen. es, daß die Kaffaführung, der eigene Markenvertrieb für viele Mitglieder interessanter war, als die heutige Form der gemeinsamen Kaffe und der Einheitsmarke; jedenfalls waren früher Die Versammlungen beffer besucht, und wenigstens nach den Brototollen ju schließen, teilweise auch anregender. Mit ber Ron-ftatierung einer Satsache burfen wir es aber nicht bewendet fein laffen, fondern Mittel für Abhilfe fuchen. Da gibt es nichts anderes, als Aufnahme mit ganzer und großer Hingabe der Hausagitation in erfter Linie. Bis fich die alten Mitglieder wieder gewöhnt haben, die Versammlungen zu besuchen, soll-ten sie jeweils worher von einer Genoffin besucht werden. An fleineren Orten geht das fehr gut, aber auch in größeren Städten muß die Arbeit geleiftet werden. Man gibt einer Genoffin, je nachdem fie Beit hat, fünf bis zehn Abreffen in der Nähe ihrer Bohnung von jäumigen Witgliedern, die nicht an die Ber-jammlungen kommen. Diese hat sie in der Woche vor der Bersammlung aufzusuchen und sie zur regen Teilnahme aufzufordern. Sie bespricht mit ihr Zweck und Ziel der Organisation, hält ihr die undantbare Aufgabe des Borftandes vor Augen bei schlechtem Versammlungsbesuch, wie bieser unter solchen Um-ständen es nicht wagen dürfe, Referenten zu gewinnen, so daß badurch bie regelmäßigen Besucher geftraft werden. Der Bor-ftand hat die Aufgabe, jede Bersammlung gut vorzubereiten, gu ben verschiedenen Traftanden worher in der Borftandssitzung Stellung gu nehmen, bamit das Unfichere verschwindet. Borfigende hüte sich, auf jede Bemerkung seitens der Teilnehmer eingutreten. Es gibt leider Genoffinnen, welche es birett bar-auf absehen, eine Bersammlung zu ftören. Bei Reuwahlen will gewöhnlich niemand irgend ein Amt annehmen, aber bem fich